

und wenn der Protest nicht nützt, die verlangte Sonntagsarbeit einfach verweigern.

In Oberfranken wurde ein Schuhmacher wegen unerlaubter Sonntagsarbeit mit 5 Mk. bestraft, eine Buße, die einem Meister wohl zur Warnung für die Zukunft dienen kann, einen Fabrikanten aber geradezu zur Missachtung der betreffenden Gesetzesvorschrift einlädt, denn bei einer solch geringen Buße bleibt für ihn die Missachtung des Gesetzes ein sehr rentables Geschäft. Ob es sich im vorliegenden Falle um einen Handwerksmeister oder Schuhfabrikanten handelt, wird nicht berichtet.

Der niederbayerische Aufsichtsbeamte berichtet, daß er in 33 Betrieben: Brauereien, Bäckereien, Mühlen, beim Schmiede- und Schuhmacher-Handwerk die Verbesserung der Unterkunft für 70 Lehrlinge und Gehilfen durch Beschaffung geeigneter Lager anordnen mußte.

Ueber die Lage der Schuhmacher in Bayern im verfloffenen Jahre wird nicht viel berichtet. Der pfälzische Beamte führt aus, daß in der gesamten Schuhindustrie nicht nur keine Lohnerhöhungen vorkamen, sondern der Verdienst für die Arbeiter mancher Schuhfabriken noch durch Einschränkung der Arbeitszeit verringert wurde und daß zeitweise Arbeiter, wenn auch nicht in größerer Zahl, ganz ohne Beschäftigung gewesen sein dürften; in den meisten Schuhfabriken wurde jedoch die volle Arbeitszeit eingehalten.

Der oberpfälzische Beamte berichtet, daß bei der Frau eines Schuhmachers mit einem schulpflichtigen Kinde der Gesamtwochenverdienst von Mann und Frau 14,50 Mk. beträgt, woran der Mann nur mit einem Wochenverdienst von 6 Mk. beteiligt ist (Seite 191 des Berichtsbandes). Man merke sich das: amtlich, durch den Fabrikinspektor festgestellt, der Wochenverdienst eines Schuhmachers, eines Familienvaters, 6 Mk. l., derjenige seiner Frau 5,50 Mk. — Jede weitere Bemerkung zu dieser himmelschreienden Thatfache ist überflüssig.

Von einer Lohnerhöhung in einer Schuhfabrik wird einzig aus Oberfranken berichtet, jedoch keine nähere Mitteilung darüber gemacht.

Fassen wir die in beiden Artikeln nach den Berichten der Fabrikinspektoren gegebenen Schilderungen der Schuhmacherverhältnisse zu einem Gesamtbilde zusammen, so zeigt es, daß in jeder Beziehung unbefriedigende Zustände bestehen, die der Verbesserung dringend bedürfen. Der Organisation erwächst daraus die neue Anregung, unabhängig an der Verwirklichung ihres Programms zu arbeiten.

Aus unserm Beruf.

— **Mitana.** In der steiermärkischen Schuhfabrik sind Lohnabfänger ausgebrochen. Zugang ist fernzuhalten. Näherer Bericht folgt.

— **Berlin.** In der neugegründeten Schuhwarenfabrik von Kerwien und Kauer, Barnimstraße 22, haben wegen Lohnforderungen die dort beschäftigten Kollegen nach vorausgegangener resultatlos verlaufenen Verhandlungen sämtlich die Arbeit niedergelegt. In den nächsten Tagen wird sich eine öffentliche Versammlung mit der Angelegenheit beschäftigen. Zugang ist bis auf weiteres fernzuhalten.

— **Frankfurt a. O.** In der Schuhfabrik von Sallh stehen die Arbeiter wegen Lohnreduktion im Streik. Zugang ist fernzuhalten.

— **Mühlhausen i. Th.** Wegen Ausperrung sämtlicher Arbeiter und Arbeiterinnen ist der Zugang nach hier streng fernzuhalten.

— **Der „Schuhmarkt“ macht schlechte Miße.** Das Fabrikantenorgan hat unsere in Nr. 41 d. Bl. enthaltene längere Notiz über die Ueberfunden in ihrem ganzen Wortlaut nachgedruckt und daran wohlgethan. Aber der „Schuhmarkt“ begnügt sich nicht mit diesem löblichen Tun, sondern er glaubte dazu auch noch kritische Slossen machen zu müssen und er thut dies in der Weise, daß er der Notiz Mangel an Logik zum Vorwurfe macht. Was er zum Beweise hierfür ausführt, kann nur in die Pubrit „Schlechte Miße“ eingereiht werden. Nach dem „Schuhmarkt“ ist eine Verlängerung der Arbeitszeit für alle Arbeiter gleichbedeutend mit Ueberfunden und sie soll erfolgen während der guten Zeit; während der faulen Zeit soll sie dann wieder für alle Arbeiter verfürzt werden. Also einmal verlängerte und einmal verfürzte Arbeitszeit, ja, lieber „Schuhmarkt“, wo bleibt denn da eigentlich die normale Arbeitszeit? So könnte ein halbes Jahr lang täglich 12 bis 14 Stunden und während der anderen Jahreshälfte 6 bis 8 Stunden gearbeitet werden — ein „bewoglicher Normalarbeits-tag“, wie er das hiesige mancher Kapitalistischen Anarchisten ist. Das liegt an Stelle der Norm, der festen Abgrenzung, die die Fabrikanten legen, der dann in der Regel, auch von einem Tag zum andern, ihm und diktiert können, was ihm beliebt. Bei einem solchen anarchischen Zustande wäre der Arbeiter der völlig willenlose Spielball der Unternehmenswillkür, und er könnte an keinem Morgen seinen Frau fragen, wann er am Abend aus der Fabrik nach Hause käme; vielmehr um 5, vielmehr um 8, vielmehr um 12 Uhr nach Hause, vielmehr auch gar nicht. Wenn der „Schuhmarkt“ von seinem Irrtum oder von seiner vielleicht bewußten Fiktion — er stellt sich anscheinend in Sachen der Lebensfragen eben so begrifflos wie in Sachen der Tarifgemeinschaft — sich kurieren will, so möge er gefl. auf die §§ 134—139 der Gewerbeordnung nachlesen, er kann daraus erfahren, daß sich unsere Auffassung von den Ueberfunden vollständig deckt mit den bezüglichen gesetzlichen Bestimmungen. Schließlich eruchen wir den „Schuhmarkt“ um gefl. Bekanntheit derjenigen deutschen Schuhfabriken, in denen wirklich ein Teil des Jahres hindurch für alle Arbeiter die Arbeitszeit verlängert und während des anderen Teiles des Jahres für alle Arbeiter verfürzt wird. Wir wären sehr neugierig, solche Fabriken kennen zu lernen.

— **Der Wert statistischer Ermittlungen** wird von der Kollegenschaft immer mehr erkannt; läßt sich doch auch nur durch eine erfolgreiche Agitation leisten, wenn die Verhältnisse des zu bearbeitenden Gebietes gründlich erforscht sind. Deshalb sollten unsere Kollegen jeden Versuch, dieses Resultat zu erzielen, kräftig unterstützen. Die Hamburger Agitationskommission hat zwei Fragebogen an die ihr unterstehenden Filialen folgenden Inhalts verfaßt und wünscht auch wir, um eine genaue Ermittlung zu erhalten, eine gewissenhafte Beantwortung der Fragen. — Fragebogen für Schuhfabrikarbeiter: 1. Wieviel Schuhfabriken sind am Ort? 2. Wie heißen die Fabrikanten? 3. Wieviel Arbeiter sind in den Fabriken beschäftigt? 4. Als Schuhmacher? Als Vorarbeiter und Stepper? 5. Als Arbeiter? 6. Als Familienarbeiter? 7. Als Arbeiter? 4. Wieviel Arbeiterinnen werden beschäftigt? 5. Wieviel jugendliche männliche (unter 16 Jahren), wieviel jugendliche weibliche Arbeiter werden beschäftigt? 6. Werden alle

Arbeiter in der Fabrik beschäftigt? 7. Wie ist die Arbeitszeit eingeteilt? 8. Wird nach Sandbetrieb gearbeitet und wie? 9. Welche Maschinen sind im Gebrauch? 10. Sind an diesen die nötigen Schutzvorrichtungen? 11. Wie sind die hygienischen Einrichtungen, Klosanlagen und Aborte beschaffen? 12. Welche lichte Höhe haben die Fabrikräume? 13. Ist eine Arbeitsordnung ausgehängt? 14. Welche Strafen sind in derselben enthalten? 15. Besteht ein Fabrikarbeitsbuch? 16. Wird dieser vom Fabrikanten anerkannt? 17. Welche Arbeitszeit ist Regel? 18. Werden viele Ueberfunden gemacht? 19. Wie hoch ist bei den einzelnen Kategorien der durchschnittliche Verdienst? 20. Werden die Fournituren vom Fabrikanten gestellt? 21. Wenn nicht, wie hoch bezaulen sich die Ausgaben bei Kategorie a, b, c, d, e? 22. Besteht ein Lohnzettel? Seit wie lange? 23. Hat im letzten Jahre eine Lohnbewegung stattgefunden? Wie ist dieselbe verlaufen? 24. Sind Unfallsfälle und welcher Art im letzten Jahre vorgekommen? a. An der Maschine? b. Sonst im Betriebe? 25. Wie war im letzten Jahre der Geschäftsgang? 26. Wieviel Arbeiter resp. Arbeiterinnen sind Mitglieder des Vereins? 27. War großer Wechsel unter den Arbeitern? — Fragebogen für Schöpfungsbauer: 1. Name der Filiale. 2. Wieviel selbständige Meister sind am Ort? 3. Wieviel davon beschäftigen Gesellen? 4. Wieviel werden als Geim- (Vogel) Arbeiter beschäftigt? 5. Wieviel Meister beschäftigen über 10, wieviel über 5, 2, 1 Gesellen? 6. Wieviel Gesellen sind verheiratet? 7. Wie groß ist bei diesen die durchschnittliche Kinderzahl? 8. Wo befinden sich die Werkstätten? 9. Wie hoch ist die Werftstätte durchschnittlich? 10. Wie ist es mit der Heilmittel in denselben? 11. Wieviel Werftstätten werden zugleich als Schlafraum benutzt? 12. Wieviel die Gesellen stellenweise zusammenzuschlafen? 13. Wieviel Lehrlinge sind am Ort? 14. Wird Kost und Logis vom Meister bezahlt? a. Ganz? b. Teilweise? 15. Was wird dafür berechnet? 16. Welche Wohnform hat die Fabrik? a. Holzhaus? b. Wohnlohn? 17. Wieviel Gehilfen arbeiten auf Grund? Holzhaus? b. Wohnlohn? 18. Wie hoch besteht die Durchschnittsverdienst auf Grund? Holzhaus? b. Wohnlohn? 19. Wie lange ist die Arbeitszeit? 20. Ist über Arbeitslosigkeit und Beschäftigung zu klagen? 21. Besteht ein anerkannter Lohnzettel und Beschäftigungsliste? 22. Seit wie lange? 23. Wird noch Sonntags gearbeitet? 24. Werden die Fournituren vom Arbeitgeber gestellt? 25. Besteht ein Arbeitsnachsatz der Kollegen? 26. Wieviel Kollegen im Mitglieder der Filiale? 27. War dieselbe schon einmal aufgelöst? 28. Seit wie lange neu gegründet? 29. Ist noch eine andere Gesellenorganisation am Ort? Welcher Art?

— **Fachpresse.** Der erste Jahrgang in Arten i. Th. erschienene und von Herrn Franke herausgegebene „Schuh-Anzeiger“ ist in den Besitz des Herrn Georg Walter in Hannover übergegangen, welcher, wie die erste in seinem Verlage erschienene Nummer zeigt, auch als Redakteur zeichnet.

— **Bernhard Postel,** der Verfasser des Buches: „Der menschliche Fuß und seine naturgemäße Bekleidung“, das im Jahre 1885 erschien, ist in Glauchau gestorben. Wir hören ihn auf der im genannten Jahre in Dresden stattgefundenen Fachkonferenz, wo er sich mit derselben Begeisterung und tüchtiger Sachkenntnis an den Verhandlungen beteiligte.

— **Den andauernden Mangel des Schuhmacherverbands** konstatiert die Stäuer Handels- und Gewerbeamt in ihrem Berichte für 1899. Er führt denselben auf drei zusammenhängende Fabrikbetriebe, den Mangel an Gehilfen, „trotz ziemlich hoher (wie hoch denn?) Löhne“ und den Lehrlingsmangel zurück; ferner auf die Konkurrenz der billigen, in Deutschland eingeführten österreichischen Schuhwaren. Aus mehreren Orten werden nähere Mitteilungen über die Zahl der Schuhmachervermeister, Gehilfen und Lehrlinge gemacht, denen folgendes zu entnehmen ist: In Hirschfeld a. S. standen bei 22 Schuhmachern kaum 10 Gehilfen in Arbeit, während früher deren 40 bis 60 beschäftigt wurden. Lehrlinge sind überhaupt nicht vorhanden. — Der Jüngling in Elstra gebürtigen 27 Meister an, die 5 bis 6 Gesellen und 1 Lehrling beschäftigen. Die Jüngling in Ramens besteht aus 27 Mitgliedern. Davon beschäftigen 11 Meister etwa 20 Gesellen und 6 Lehrlinge, 11 Meister hatten weder Gesellen noch Lehrlinge und 5 Meister betreiben das Schuhmachergewerbe überhaupt nicht mehr. — Die Jüngling in Rönitzsch besteht aus 27 Meister, die 6 Gesellen und 8 Lehrlinge beschäftigen. Besetzt wird aber den zusammenhängenden Kaufmannhandel. — Der 25 a. a. Jüngling gebürtigen rund 100 Mitglieder an. Von diesen beschäftigen ungefähr 20 Meister 40 bis 42 Gesellen und 4 Meister außerdem 3 Lehrlinge. — Die Jüngling in Pulitzsch zählte im Berichtsjahre 33 Mitglieder, darunter 5 Ehrenmitglieder. Beschäftigt wurden ungefähr 18 Gehilfen und 3 Lehrlinge. — Demnach arbeitet die große Mehrzahl der Meister in den angeführten Orten allein und nur eine Minorität mit wenigen Gehilfen.

— **Swangsjüngerliches.** In Passau lebte die Versammlung der Schuhmachervereinigung dort von einer Anzahl Mitglieder gestellter Antrag auf Auflösung ab, aber nur, indem 21 von 49 Anwesenden dagegen stimmten, also nur eine Widerstehtheit für die Auflösung wäre eine Zweidrittelmehrheit notwendig gewesen. Thatsächlich besteht also diese Zwangsjüngerschaft gegen den Willen einer großen Mehrheit (28:21) fort und da hat der „Süddeutsche Schuhm.“ den Entfall, von einem „Siege der einschüchternden Elemente“ zu sprechen. Die Anhänger der Zwangsjüngerschaft als „einsichtige Elemente“, deren Gegner aber als „einsichtige Elemente“ hinzustellen, eine solche Arroganz kann nur ein Junse-Blautes sich leisten. — In Wülfgeln hat die Mehrheit der Mitglieder die Auflösung der Zwangsjüngerschaft für Schuhmacher beschlossen, aber die Kreisgewerkschaftselbig hat dem Auflösungsbeschlusse die Genehmigung verweigert. So besteht die Zwangsjüngerschaft in der hiesigen Gegend und unter Verweigerung der Mehrheit. Das sind solche Zustände in einem Reichstaate. Auf solche Zwangsjüngerschaften dürfen die Jünglinge stolz sein.

— **Phantastien.** „Schuh und Leder“ leistet sich in einem Artikel über die Berliner Schuhindustrie den phantastischen Satz, daß dieselbe darum die Herstellung gewendeter Ballschuhe und Galanteriegeschuhe bevorzuge, „weil diese Artikel immer noch die Zahlung angängiger Löhne gestatten“. Wir wissen nicht, ob diese Löhne wirklich „angänglich“ sind, aber das wissen wir, daß kein Unternehmer wegen der Möglichkeit, „angängliche Löhne“ zu zahlen, produziert, sondern um „sehr angängliche“ zu erzielen. Das ist übrigens auch dem „Schuh und Leder“ nicht unbekannt.

Aufgaben für den Winter.

Der Winter ist eingedrückt und damit auch die Zeit gekommen, da man in der Hauptache auf den Aufenthalt in geschlossenen Räumen angewiesen ist. Der im Sommer nach gelungener Lagerwerk so angenehme und erquickende Aufenthalt im Freien fällt in der rauhen Jahreszeit, da Nebel die Erde bedeckt und eine niedrige und unfreundliche Temperatur waltet, dahin und es gilt nun, die wenigen freien Abendstunden angenehm und nützlich zu verbringen.

Für zahlreiche Arbeiter in Stadt und Land bildet die Frage, wie die freien Abendstunden verbracht werden sollen, eine schwierige Frage, da ihnen billige und geeignete Räume nicht zur Verfügung stehen. Millionen von Arbeitern und darunter viele Schuhmacher, müssen sich mit einer bloßen, häufig sehr unfreundlichen und drückenden Schlafstelle begnügen — eine Wohnung oder ein Wohnzimmer haben sie nicht und so auch oftmals kein Plätzchen, wo sie ein nützliches Buch lesen oder auch nur einen Brief schreiben könnten. Dieser Zustand bildet ein sehr dunkles Seitenstück zu den Willen und Palästen der Reichen, er ist der Schatten, der auf den äußeren und blendenden Glanz der heutigen Kultur fällt, der einem besonders in den Städten überall aufdringlich entgegentritt.

Und wenn dann unter diesen Umständen der Arbeiter, da ihm ein freundliches Heim fehlt, am Abend ins Wirtshaus geht, da kommen dann die wüßstüchtigen Feuchler und Wankler, die Vertreter der harten Moral und Tugend und jeder, aber die Bescheidenheit des Volkes, aber seine angebliche Tugend und Verschwendung. Von den wirklichen Dingen, wie sie bestehen, haben diese bloßen Moralprediger, die umsonst schreiben, je weniger sie vom Leben verstehen, in der Regel keine Ahnung.

Die Besserung dieser Zustände ist ein wichtiges Stück sozialer Frage und damit eine Kulturfrage. Sie gibt besonders eine durchschlagende Redefertigung der mit der Forderung nach Verkürzung der Arbeitszeit in der Regel verbundenen weiteren Forderung nach Lohnerhöhung. Denn die Verkürzung der Arbeitszeit und die dadurch bewirkte Vermehrung der freien Zeit des Arbeiters ist in der That erst dann eine wahre Kulturvermehrung, wenn sie nützlich und zweckmäßig verwendet werden kann. Und dies kann geschehen, wenn der Arbeiter die Mittel hat, um ordentlich wohnen, um den für ihn bestimmten Organisationen angehören, Bücher kaufen, Zeitungen abonnieren und dieselben auch lesen zu können. Das streben wir ja mit aller unserer Thätigkeit an und darum ist es auch keine leere Phrase, wenn dieselbe als eine kulturfördernde gewertet wird.

Aufgabe der Organisation ist es nun, auch ihrerseits Einrichtungen zu schaffen, die dem Arbeiter bequemere Gelegenheiten bieten, die freien Abendstunden und auch den freien Sonntag nützlich zu verbringen und dadurch der Förderung ihrer eigenen Ziele wie den Interessen der Arbeiter zu dienen. Dazu gehört zunächst ein freundliches Vereinslokal, womöglich ohne jeden Zutrittswang für die Mitglieder; sodann eine Vereinsbibliothek, Zeitungs- und Literatur, Spiele, wie z. B. Schachspiel; ferner Diskussions- und Vorträge, Einübung von Theaterstücken und Deklamationen u. dgl.; endlich an Sonntagen gemeinschaftliche Spaziergänge und von Zeit zu Zeit Abendunterhaltungen mit Laugelegenheit, denn auch die Pflege der heitern Seite des Lebens ist eine Aufgabe der Arbeiterorganisation. Ist es doch gerade der Arbeiter, der bei seiner sechsstündigen und ganzjährig anstrengenden Arbeit, bei den vielen Unannehmlichkeiten durch schlechte Behandlung seitens der Vorgesetzten am dringenden der Freizeitung, der Erholung und der Aufbebung des Gemüts bedarf, um sich nicht niederbrücken zu lassen, sondern den Kopf hoch zu halten.

Durch solche Einrichtungen und Arrangements kann sich die Organisation den Mitgliedern sehr nützlich und angenehm machen sowie die fernstehenden Kollegen zum Anschluß veranlassen. Durch das öftere Beisammensein wird die Solidarität befestigt und ein gewisser Korpsgeist, der Geist der Zusammengehörigkeit und Solidarität großgezogen und lebendig erhalten, etwas, was uns sehr not thut. Durch das häufige Beisammensein entsteht unter den Mitgliedern ein wahres Freundschaftsverhältnis und wird so die Organisation zu einer Familie im weitern Sinne des Wortes. Es wird dadurch auch das gegenseitige Vertrauen gewekt und das so oft die Lohntakt hemmende Mißtrauen beseitigt.

Auch die Geistespflege gewinnt dadurch und sie ist ebenfalls dringend notwendig. Es gibt Schuhmacher, die das ganze Jahr hindurch kaum einige Stunden übrig haben, um ein Arbeiterzeitung oder ein Buch zu lesen, so daß sie geistig völlig verkommen und mitunter über aktuelle Fragen nicht imstande sind, aber die man vor der Verwirrung der Kopf schützen kann. Jeder Arbeiter sollte es sich zur ersten Pflicht machen und diese unter allen Umständen erfüllen, zunächst sein Fachblatt und sodann noch eine politische Arbeiterzeitung zu lesen, ferner von Zeit zu Zeit eine Broschüre und ein Buch, solche Vorträge anhören u. dgl. Ein Arbeiter, der sich um all das, was um ihn herum und was in der Welt vorgeht, nicht kümmert, der nur für sich stumpf und indolent dahinführt, wie das liebe Vieh, ist ein wahrer Jammermensch und auf ihn treffen die Worte von Friedrich Rückert zu:

Nicht der ist wertvoll,
Der Vater und Mutter verloren,
Sondern der, der für Herz und Geist
Keine Freude und kein Wissen erwarben.

Mögen also unsere Kollegen die kommenden Winterabende in der angebotenen Richtung zum Vorteile unserer Vereinsmitglieder wie zur Förderung unserer ganzen Bewegung fleißig und geschickt benutzen und so durch die Pflege der idealen Güter die Ergänzung schaffen zu den materiellen Vorteilen, welche die Organisation ihren Mitgliedern bietet. Das, was ihm am meisten nicht leisten, muß immer und stets immer bereit sein und indem wir so wieder helfen, bieten wir ohne Zweifel jedem Kollegen etwas, das ihm die Mitgliedschaft im Verein deutscher Schuhmacher wertvoll macht.

Also an die Arbeit, wir wünschen besten Erfolg!

Was die Weltanschauung lehrt.

Es war auf der Heimfahrt von Paris. Im Bahnwagen drehte sich naturgemäß das Gespräch um die Eintritte, die jeder in und von der Weltanschauung gewonnen hatte. Abgesehen von zwei Engländern saßen nur Deutsche im Wagon, wie denn das deutsche Element unter den Besuchern der Ausstellung stark vertreten war. Das riesige Restaurant von Seblimar neben dem ersten Seitenflügel der großen Industriehalle war denn auch allenthalben von Deutschen voll besetzt, dann und wann sogar überfüllt.

Wir sprachen also von der Ausstellung. Die Meisten waren zu lebhaftem Gespräch um so eher geneigt, als sie infolge ihrer lächelnden Kenntnis der französischen Sprache während des Aufenthalts in Paris ihrer Neugier hatten unwillkürlich Bügel anlegen müssen. Ueber die Großartigkeit der Ausstellung und über das Geschick in der Anordnung der Millionen einzelner Ausstellungsgegenstände herrschte nur eine Stimme der Anerkennung. Auch darüber gingen die Meinungen nicht auseinander, daß die deutsche Industrie zwar recht nennenswerte Erfolge aufzuweisen habe, daß jedoch auch England, Frankreich und Amerika gezeigt hätten, wie riesenhaft ihre Industrien sich im letzten Jahrzehnt entwickelt haben. Namentlich Amerika rebe im Begriff, nicht nur im eigenen Lande die Konkurrenz mit den Staaten, welche bisher Industrieprodukte nach Amerika einführen, aufzunehmen, sondern seine eigenen industriellen Erzeugnisse nach der alten Welt auszuführen. Einige der Anwesenden glaubten zwar mit dem modernen deutschen Gewerksinn, einem Abgange der lächerlichen französischen Gewerksinn, verfahren zu können, die deutsche Industrie werde unter allen Umständen die Spitze zu behaupten wissen, der deutsche Großindustrielle sei fähiger und fleißiger als seine ausländischen Konkurrenten auf dem Weltmarkte; allein die Mehrzahl der Reisenden war durchaus nicht geneigt, dieser Großsprecherer beiwillingen unumwunden wurde vielmehr von verschiedenen Seiten erklärt, gerade der Besuch der Ausstellung müsse zeigen, der denken, sehen und hören könne, daß Deutschland alle Ursache habe, sich mit andern Staaten auf freundschaftlichen Fuß zu setzen und sich nicht als Herren der Welt nach der Art „wir kann keiner“ zu geben.

Das Gespräch hatte den Anflug leichter Gereiztheit erhalten und war im Begriff, zu verflammen. Da war ein schon älterer Herr, der bisher wenig an der Unterhaltung teilgenommen hatte, die Worte hinein: „Ich habe die Welt der U. S. A. gesehen und sozialem gema.“ Alle blieben verwundert auf dem Redner, dessen Aeußeres den wohlhabenden Mann verriet, dessen Gesicht auf reiche Lebenserfahrung und wohlwollende Gesinnung schließen ließ und dessen Stimme einen ungemein sympathischen Klang hatte. „Da bin ich aber doch neugierig, den Grund zu hören!“ erwiderte einer der Großen-Änner. Er hoffte offenbar, bei dem nun sich entspannenden Redekampf besser abzuschneiden als vorher. Ich gehe, daß ich gleichfalls neugierig

Soziale Rundschau.

Die allgemeine Geschäftslage hat in den letzten Wochen weitere Verschlechterungen erfahren, und zwar in Deutschland sowohl wie auf dem gesamten Weltmarkt. Die eingetretene Wirtschaftskrise hat bereits einen sehr großen Teil des wirtschaftlichen Lebens erfasst und sie wird allmählich alle Gewerbe- und Industriezweige erfassen. Das Kapitalistische und Bourgeoise sind die Arbeiterentlassungen, denn wo sollen die entlassenen Arbeiter wieder Arbeit und Brot finden? Darnach brauchen die Unternehmer freilich nicht zu fragen, denn kein Geld zwingt sie zu Rücksichtnahme gegenüber ihren Arbeitern; aber jeder einsichtsvolle und billigenkende Mensch wird ein solches Verfahren auf Schärfe verurteilen. Nach dem Arbeitsmarkt kamen nach den Angaben von 57 Arbeiternachrichtern im Monat September auf 100 offene Stellen 100,6 Arbeitssuchende, gegen 107,3 im August und gegen 97,8 im September 1899. Darnach hätte sich die deutsche Arbeitsmarkt im September gegenüber dem August etwas gebessert, dagegen gegen den September 1899 etwas verschlechtert.

Modernes Mäuerwerk. Am unverschämtesten haben während der verflochtenen Prosperitätsperiode die Kohlenbarone die Preisstreiber betrieblen und nun, da die Krise eingetreten ist, fällt es ihnen nicht nur nicht ein, die Preise zu ermäßigen, es ist im Gegenteil sogar eine weitere Preissteigerung in Aussicht gestellt. Dagegen ist den Bergarbeitern, die jeden Tag ihr Leben aufs Spiel setzen, nur eine geringfügige Lohnerhöhung bewilligt worden, was auf die Spaltung der Bergarbeiter in mehrere Lager zurückzuführen ist und nur ist ihnen zum Teil der Lohn schon wieder reduziert worden, auch werden trotz der in anderen Industrien herrschenden Arbeitslosigkeit massenhaft ausländische Arbeiter importiert, offenbar zu keinem anderen Zweck, als zu dem einen obigen Zweck: Reduktion. Dabei verdienen die besten Monat für Monat mit 10 Millionen Mark Reingehalt, sogar noch viel höhere als 1899, die besten Arbeiter von 30, 40, 50 und mehr Prozent! Da verheißene Kohlenhyndat betrifft so Preissteigerungen und Lohnreduktionen, Ausbeutung der Konsumenten und der Produzenten gleichzeitig, und diesem, am hellen Licht der praxierten Raubsysteme steht der Staat thätlos gegenüber, der diese Staat, der sich schon in Gefahr glaubt, wenn die Arbeiter für eine Lohnerhöhung von 5 Pfennigen in den Streik treten. Das ist fürwahr eine prächtige „göttliche Weltordnung“!

Die katholischen Bischöfe Preussens haben einen gemeinsamen Hirtenbrief gegen die Neutralität der „christlichen Gewerkschaften“ erlassen, da sie auf diese Weise selbst, mit unauflöslicher Konsequenz nur der Sozialdemokratie zu Gute kommen kann. Damit haben ja die Herren ihre Sache moralisch für banaler erklärt und der Werbungskraft der sozialdemokratischen Ideen das denkbar glänzendste Zeugnis ausgehört. Darnach sind die Herren der katholischen Arbeiter nur so lange sicher, als sie an dem Gängelbunde der Kaplan-Präbisten in den katholischen Geselevereinen geföhrt werden; hört das Gängel auf, so weiß man nimmer, was dann werden mag. Denn man aber daran, daß dieselben wohlstehenden Herren Bischöfe, die zu den Großen der Erde gehören, gegen die Zugehörigkeit der katholischen Unternehmer zu den Unternehmern-Organisationen, zu den Attingen-Organisationen, zu den Spulbanken, Kartellen und Ringen, in nichts einzuwenden haben, so drängt sich der Gedanke auf, daß es sich bei dieser Aktion zugleich auch um einen kleinen Freundschaftsdienst für die Unternehmer, für die Kapitalisten handelt, damit sie das rentable Geschäft der Erweiterung von „Einberührungslagen“ ebenso mühelos wie ungestört und ergiebig fortsetzen können. — Die katholische Presse, klüger wie die Bischöfe, erkannte den wunderbaren und seltsamen Hirtenbrief sofort als einen schlimmen taktischen Mißgriff, bewaunerte denselben tief und führte ihn auf irrige Informationen des Erzbischofs von Freiburg zurück, der also demnach unter die Schamader gegangen wäre. Der Schaden ist aber nun einmal da und den katholischen Arbeitern wird der Hirtenbrief wie ein Witz die Augen darüber öffnen, wo ihre wahren Freunde sind.

Das kleine Nachschußgesetz der Republik über die Bekannte Verordnung gegen das Streikverbot, die ein Straf für in Brandenburg als rechtlich ungültig erklärt worden, da sie im Widerspruch mit einem Reichsgesetz, nämlich der Gewerbeordnung, steht. Der Anlaß zu dem Berichtsbefahren hatte die Aufforderung der sozialdemokratischen „Brandenburger Zig.“ gegeben, die Streikverbotung zu überretern. Der deshalb angestellte Referat wurde freigesprochen.

Arbeiterinnenkongress. Die Frauenkongress in Mainz beschloß, als Mindestmaß an gesetzlichem Schutz für die proletarische Frau als Mutter ihr zu fordern: Aufrechterhaltung der bereits gesetzlich festgelegten Schutzzeit für erwerbsfähige Schwangere und Wöchnerinnen von vier Wochen vor bis sechs Wochen nach der Geburt. Befreiung der Ausnahmefälle von früheren Wiederaufnahme der Arbeit auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses. Erhöhung des Krankengeldes auf die volle Höhe des durchschnittlichen Tageslohnes. Obligatorische Ausbebung der Krankenunterstützung der Wöchnerinnen auf die Frauen der Mitglieder.

Mitteilungen.

Berlin. Am Montag, den 15. Oktober, fand hier selbst eine seit längerer Zeit vorbereitete öffentliche Versammlung der in der Provinz lebenden thätigen Arbeiter statt. In der Dampfschiffahrt die Einladung zu dieser Versammlung durch eine gut durchgeführte Flugblattverteilung in fast sämtlichen Bezirken Berlins. Wer mit Berliner Verhältnissen vertraut ist, weiß wohl, wie schwierig ein derartiges Unternehmen ist. In demnächstigen Absicht, sich jedoch hierzu ein großer Teil der in Fabriken beschäftigten Kollegen zur Verfügung, so daß die Flugblattverteilung eines Abends prompt zur Durchführung gelangte. Der Erfolg war denn auch ein äußerst günstiger und entscheidend reichlich die aufgewendete Mühe und diejenigen Kollegen, welche der pessimistischen Anschauung huldigen, daß es nicht möglich sei, eine fruchtbringende Agitation in diesen Kreisen der Kollegen zu entfalten zu können, werden hoffentlich eines besseren belehrt worden sein. Es hatten sich ungefähr 400 Personen, darunter ein großer Teil Arbeiter, eingefunden. Kollege Herrmann als Referent legte zunächst die hauptsächlichsten Ursachen, welche der Entwicklung der Beschlagnahme der Schuhindustrie, welche durch die seit einigen Jahren sich zur Anwendung gelangten mechanischen Hilfsmittel in einer fortwährenden Umwälzung begriffen ist. An Stelle der früheren handwerksmäßigen Verhältnisse tritt immer mehr die Herstellung von Schuhwaren in großen Massen durch fabrikmäßige Betriebe. Der Schuhwarenkonsumat habe nicht mehr in solch intimer Verbindung mit den Konsumenten wie der frühere Schuhmachermeister mit seinen Kunden. Die fertigen Schuhwaren gelangen einerseits erst durch vielfachen Zwischenhandel, andererseits auch durch die von Großbetriebern errichteten Verkaufsläden oder Schuhwarendepots in die Hände des Konsumenten. Der größte Teil des Publikums, welcher dermaßen seiner materiellen Lage gezwungen ist, möglichst billigen Bedarf an Gebrauchsmitteln zu decken, gewöhnte sich schnell daran, Schuhwaren in den Bazar zu kaufen, war aber gezwungen, bei den notwendig werdenden Reparaturen an Schuhzeug, die Hilfe des Schuhmachers in Anspruch zu nehmen, da der größte Teil der modernen Verkaufsläden, von Kaufleuten geleitet, nicht mit Reparaturwerkstätten verbunden ist. In der Folge dieser Entwicklung gab sich der Schuhmachermeister nur unwillig mit der Reparatur von Schuhwaren, welche er nicht selbst angefertigt, sondern „Bazarhand“ war, ab. Doch in demselben Maße, wie sein Kundentrieb sich verringerte, mußte er sich mit der Rolle eines Schuhflickers abfinden. Seinerlatte

Röbse, welche es verstanden, den bestehenden Verhältnissen mehr Rechnung zu fragen, errichteten dann zum Reparieren von Schuhzeug besondere Werkstätten. Die Beschlagnahme (schon wie Blige aus der Erde und ein wüthender Konkurrenzkampf, welcher des öfteren mit der unwiderrlichen Welle zusammen, entbrannte. Während vor zehn Jahren, als sich die ersten Beschlagnahmen auftraten, der Preis für ein Paar Herrensohlen 2,50 Mk. betrug, sei derselbe jetzt infolge der wachsenden Zahl der Beschlagnahmestellen und der dadurch hervorgerufenen sofortigen Konkurrenz auf 1,80 Mk. zurückgegangen. Viele Arbeit löhne für solches Preis natürlich nicht geliefert werden, und die Arbeitelöhne der in den Beschlagnahmestellen beschäftigten Arbeiter seien so gedrückt, daß ein einigermaßen ausreichender Verdienst gar nicht erzielt werden könne. Nicht selten verdienen derartige Arbeiter nur 9—15 Pf. die Woche. Die Arbeitelöhne sei gänzlich unzureichend. Während Anfang der Woche wenig zu thun sei, werde in den letzten Tagen der Woche bis spät in die Nacht hinein gearbeitet. Dazu kommt noch, daß die Arbeit in den Beschlagnahmestellen äußerst schmutzig und ungesund ist, der Arbeiter ist gezwungen, den sich beim Aufsteigen und Herabsteigen der alten Treppe entweichenden Staub des Straßenschmutzes einzatmen. Alle diese Zustände müssen dazu führen, daß unsere Kollegen schon frühzeitig dem Siedtum verfallen und darum erstickt auch die Lungenentzündung, diese echte Krankheit des Elends unter den Beschlagnahmestellen so unendlich viele Opfer. Angesichts dieser Verhältnisse ist es notwendig, daß sich die in Beschlagnahmestellen beschäftigten Schuhmacher der Organisation anschließen, um eine Verbesserung ihrer Lage herbeizuführen. Es müsse gefordert werden: Eine geregelte tägliche schichtmäßige Arbeitelöhne, ein sehr Minimallohnstarif — etwa 1,25 Mk. für gewöhnliche, 1,50 Mk. für gewöhnliche Herrensohlen etc. — Sicherung sämtlicher Lohnarten durch die Arbeitgeber. — Dem Referat folgte eine längere, mitunter äußerst lebhaftes Ausdrucks. Einige Inhaber von Beschlagnahmestellen behaupteten, die Absicht der Gesellen seien erheblich höher, als es der Referent angegeben habe. Dagegen konnte ein Redner, der in einer Beschlagnahmestelle als Geselle gearbeitet hat, berichten, daß er durchschnittlich nur 18 Mk. pro Woche verdient habe, aber bei einer Arbeitelöhne von 70 Stunden. Ein Junngewerbetreibender, der durch die Beschlagnahmestellen das Schuhmacherhandwerk geschädigt sieht, stellte den Gesellen in einem Kampfe gegen die Beschlagnahmestellen die Unterstützung der Innung in Aussicht. Andre Redner, sowohl Gesellen wie Kleinmeister, stimmten dem Referenten hinsichtlich der geschilderten Mängel durchwegs zu und betonten, daß die Gesellen, wenn sie ihre Lage verbessern wollen, sich nicht auf die Hilfe der Innung, sondern vielmehr auf sich selbst und ihre Organisation verlassen müssen. — Schließlich gelangte nachfolgende Resolution zur einstimmigen Annahme: „Die heute im englischen Garten tagende, von circa 400 Personen besuchte öffentliche Schuhmacherverversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden. Sie erkennt an, daß die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den Beschlagnahmestellen äußerst traurig sind, jedoch nur durch eine starke Organisation gebessert werden können. Die anwesenden Arbeitervereine verpflichten sich, dem Verein deutscher Schuhmacher beizutreten und eine eifrige Agitation unter den fernstehenden Kollegen zu entfalten. Die anwesenden Arbeitgeber verpflichten sich, die Bestimmungen der Gesellen nach besten Kräften moralisch und materiell zu unterstützen.“ Dem Verein deutscher Schuhmacher traten sofort 61 Kollegen bei. Zum Schluß wurde noch eine Steuereinsparungskommission gewählt, welche für die weitere Agitation in den verschiedenen Stadtteilen zu sorgen hat und sodann die Versammlung mit einem brauenden Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung geschlossen.

Dresden. Eine öffentliche Schuhmacherverammlung tagte am 2. Okt. in Sells Gasthaus. Tagesordnung: 1. Die Wohnungsfrage der Arbeiter. 2. Beschäftigung bei Neuwahl der Sozialkommission. 3. Gewerkschaftliches. Zum ersten Punkte hatte Grosse Schulz das Referat übernommen. Redner beleuchtete die Wohnungsverhältnisse der arbeitenden Bevölkerung in Dresden und anderen Großstädten, sowie den hohen Grund- und Bodenwert. In dem Bericht der Kommission gegen Kollege Schumann und Kollege Fischer bekann, welche Bestimmungen, Bedingungen und Störungen im vorliegenden Jahre festzustellen haben. Gewählt wurden die Kollegen: Eisner, Mann, Berger, Jäkel, Bernste und Fischer. Zwei Anträge: 1. Die Kommission aus fünf Mitgliedern bestehen zu lassen. 2. Jedes halbe Jahr für die Hälfte der Mitglieder eine Ersatzwahl vorzunehmen, wurden abgelehnt. Im Gewerkschaftlichen wurden die Verhältnisse in der Fabrik des Herrn Hammer beleuchtet, welcher an Stelle eines Arbeiters eine weibliche Arbeitskraft eingestellt habe, die einen Lohn von 12 bis 13 Pf. bekomme, wodurch die Löhne herabgedrückt würden. Die Versammlung war der Meinung, gleiche Arbeit — gleicher Lohn. Folgende Resolution fand Annahme: „Die heute, den 2. Oktober, tagende Versammlung erklärt sich prinzipiell mit denhammerischen Kollegen einverstanden und erwartet, daß die Kollegen dieses Betriebes an der Forderung: Gleiche Arbeit — gleicher Lohn, festhalten.“

Offenbach. In der am 8. Oktober abgehaltenen Mitgliederversammlung erhaltene Kollege Schulz Bericht über die Agitationskommission. Redner ging in seinem Bericht ausführlicher auf die am 4. November hier selbst stattfindende Konferenz ein und erläuterte insbesondere den Punkt 3 der Tagesordnung, Anstellung eines Bezirksbeamten betreffend. Der Antrag ist von den Frankfurter Kollegen gestellt, welche sich schon längere Zeit damit beschäftigt haben, die Filialen Frankfurt, Bodenheim und Oberrod nach Berliner Muster zu vernehmen und zur Erleichterung der Arbeit einen Beamten anzustellen. Jedoch hätten die Frankfurter noch keine Einnahmequelle gefunden, um die entstehenden Kosten decken zu können. Sie beabsichtigen durch den Antrag, daß die zu dem Agitationsbezirk gehörenden Kollegen zur Deckung der Unkosten beitragen sollen. Die von Frankfurt mehr entfernt liegenden Filialen würden von der Einrichtung wenig oder gar keinen Vorteil haben, da im entscheidenden Moment der Beamte doch nicht immer gleich zur Stelle sein kann. Speziell Offenbach hätte auch nicht den geringsten Nutzen von einem Beamten, da wir von der sich bis jetzt sehr gut bedienenden Ortskommission nicht abgehen können, ferner auch dadurch nicht ein einiges Vorhanden möglich überflüssig würde. Für und würde nur das einretiren, einen Beamten bezahlen zu helfen, von dem wir nichts zu erwarten haben. In der Diskussion sprachen sich sämtliche Mitglieder im selbigen Sinne aus. In der Folge gelangte folgende Resolution einstimmig zur Annahme: Die heute am 8. Oktober im Saale zum 10. Tagende Mitgliederversammlung beschließt die Frage betreffend Anstellung eines Bezirksbeamten. Sämtliche Filialen, in welchen sich in dem Sinne aus, daß nach Lage der Sache absolut kein Bedürfnis vorliegt. Alle sind mit der Einrichtung sehr zufrieden und empfehlen sie den in Betracht kommenden Filialisten. Die Versammlung beauftragt ihre Delegierten, in diesem Sinne zu wirken.

Worms. Am Sonntag, den 14. Oktober tagte hier im Lokale zum „Goldenen Stern“ die erste Konferenz der Agitationsbezirks für die West-Pfalz und Elsaß-Oberrhein. In das Bureau wurden folgende Kollegen gewählt: Hörmann-Worms erster, Ehardt-Weg zweiter Vorsitzender, Brand-Widmayer, Schriftführer. Betreten waren die Kollegen: Widmayer, Hill, Kaiserslautern, Weg, Worms, Koblenz, Saarbrücken und Bingen, nicht vertreten waren Straßburg und Niederstern. Den Bericht der Agitationskommission gab Kollege Hörmann in ausführlicher Weise und war darauf zu entnehmen, daß während des letzten Jahres die Kollegen in Worms, Straßburg und Weg in Vornbewegung gefanden haben, die zum Teil gänzlich, zum Teil aber auch zu ihren Ungunsten entschieden wurden. Wo letzteres der Fall war, ist der eingeschlagene Takt größtenteils die Schuld beizumessen. Während es der Agitationskommission möglich war, zwei neue Filialen, diejenige von Hilt und Bingen zu gründen, ist die in Zweibrücken beabsichtigte wieder entgangen, weil es an den not-

war, und ich nahm mir schon vor, den alten Herrn sehr nachdrücklich zu unterstützen, falls er in seiner Beweisführung stehen bleiben oder der Ueberzahl zu erliegen drohen sollte.

„Sehr einfach, meine Herren!“ begann gleichmütig der Alte. „Demokratisch denke ich schon längst; aber ich konnte nicht einsehen, daß die Vorgehensweise der Produktionsmittel, also das Aufheben des Privatbesitzes an Grund und Boden, an Pflanzungen und Bergwerken, kurzum an alledem, womit wir produzieren, die Lösung der sozialen Frage bedeuten sollte. Und weil ich das nicht einseh, war ich, wenn auch kein Feind, so doch ein Gegner der Sozialdemokratie. Jetzt ist mir's mit's Schuppen von den Augen gefallen. Der Zweck der ganzen Produktion dürfte doch vernünftigerweise nur der sein, der Menschheit das Leben möglichst angenehm zu machen. Das ist jetzt nicht der Fall. Wir produzieren Vieles nicht zu dem Zweck, sondern, um beim Verkauf der produzierten Waren möglichst viel Profit für die Besitzer der Arbeitsinstrumente, für die Unternehmern, herauszuschlagen. Das führt zu den unangenehmen, zukunftsreichen Folgen. Wer als Unternehmer nicht genug Geld bezieht, der muß die besten bestehenden Maschinen für ein Fach anschaffen lassen, der muß seine Werkstätten und Vorrichtungen und vielleicht sich selbst übermäßig anstrengen, um nur seine Existenz zu erhalten. Trotzdem gehen jedes Jahr Reichtümer dieser Leute, denen es weder an Fleisch, noch an Gehalt und Intelligenz für ihren Beruf fehlt, elend zu Grunde. Sie verlieren alles was sie haben, weil sie eben mit dem Großkapital nicht Stand halten können.“

„Auf der andern Seite ist dem Großkapital auch ohne besondere gesetzlichen Schutz eine Art Monopol, ein Vorrecht, die ganze Welt zu ihrem persönlichen Nutzen auszubetten, gesichert. Denken Sie nur, meine Herren, an die kanibalische Kapitalgier, daß die handvoll Petroleumlagerungen, in deren Besitz die gesamten ergebligen Petroleumquellen Amerikas und Europas sich befinden, einfach durch Nichtverkauf ihrer aufgeschalteten Vorräte künstlich eine Petroleumnot erzeugt haben, nach deren Eintritt sie ihre Vorräte mit einem unverschämten hohen Aufschlage, der ihnen Hunderte von Millionen Mark an Profit brachte, auf den Markt warfen.“

„Der denken Sie an die jegliche Kolonnen in Deutschland? Ich glaube nicht zu den raffinierten Menschen zu gehören, wenn ich mit über vergewaltigt, daß die knapp 150“ größeren Kohlenwerke Deutschlands jetzt in unerschöpflicher Weise das ganze Volk auszuwuchern, um ihren ohnehin schon großen Profit um Hunderte von Millionen zu steigern, dann halten sich mir allerdings die Frühe. Und was er bei der Flottenvorlage anerkent? Wurde da nicht nachgeholfen, daß der große Patriot Krupp, mit dessen an China gelieferten Kanonen und Gewehren jetzt unsere Söhne und Brüder totgeschossen werden sollen, allein aus der Lieferung von Nickelpanzerplatten Hunderte von Millionen an Profit zieht, ganz abgesehen von den weiteren Millionen, die ihm der Bau der Schiffe auf seinen Werften und die großen Schiffgeschäfte reißt Munition einbringen? Und, meine Herren, wenn Sie den Gang der Dinge aufmerksamer verfolgen werden, werden Sie überall das Gleiche finden. Der Privatbesitz an Produktionsmitteln, also die kapitalistische Produktionsweise, mag eine Zeit lang notwendig gewesen sein, um die Industrie schnell zu hoher Entwicklung zu bringen; jetzt ist diese Produktionsweise schädlich geworden und wird es von Jahr zu Jahr mehr. Sie verneuert die Produkte durch Annahmepolitik ungedeckelter Profit; sie vertritt ermittelten Erfindungen, statt sie zu sichern; sie schließt zahllose Arbeiter von der Arbeit aus und läßt sie verhungern, statt ihnen ein freundliches Wort zu spenden. Die kapitalistische Produktionsweise ist damit zur Feindin der Menschheit geworden und muß deshalb beseitigt werden, je eher desto besser.“

Der alte Herr schloß auf einen Augenblick. Er hatte offenbar zuletzt mehr zu sich selbst, zu seiner eigenen Belehrung gesprochen, als sich um die Anwesenden gekümmert. Aus seinem Augen blickte das Feuer des Ueberzeugten. — „Aber ich verhege gar nicht, wie das geändert werden könnte“, warf der Großvaterische dazwischen. „Das nehme ich Ihnen nicht ab!; ich mir's doch bisher auch so gegangen.“ fuhr der Alte ruhig fort. „Sie haben sich doch die großen mechanischen Erfindungen angesehen und alle die anderen Maschinen auf den verschiedensten Industriegebieten, namentlich auch die wunderbaren Maschinen im Sägerei- und Holzindustrie, die so außerordentlich viel und schnell leisten und bei welchen eine Verunreinigung der Waaren durch Menschenhände völlig ausgeschlossen ist. Wohlan! Mit diesen Maschinen, wenn sie in genügender Anzahl aufgestellt werden, könnten in bequemer Weise bei täglich vierstündiger Arbeitelöhne in der sozialistischen Gesellschaft alle notwendigen Bedürfnisse für billigen Preis hergestellt werden. Freilich gibt es dann keine Privat-Unternehmer mehr, und sie wären nicht in der Lage, den ganzen Nutzen, den die Produktion aus den technischen Fortschritten in Maschinenwesen zieht, in ihre Tasche wandern zu lassen. Die ganze soziale Frage läßt sich in der That so formulieren: Wollen wir, daß wie bisher alle technischen Errungenschaften zu Gunsten einzelner Weniger ausgebeutet werden, oder wollen wir, daß die fortschreitende Technik das Kulturniveau der Gesamtheit hebt? Wollen wir das erstere, so mag der Kapitalismus seine die Menschheit krank, arm und bödsartig machende Wirkungen weiter ausüben. Wollen wir aber das letztere, dann müssen wir, wie es sich für Männer ziemt, mit dem alten Drehen und neue Bahnen wandeln.“

„Glauben Sie, der Schritt, den das Mittelalter machte, als es die Uebermacht der Papstliche brach, als es den Glauben an die Heiligen, die Dämonen, die Wallfahrten abschaffte, als es die schreckliche Inquisition aufhob und darauf verzichtete, Ketzer zu verbrennen — dieser Schritt ist kleiner gewesen als der, welcher von unserer Zeit verlangt wird, indem sie sich zum Sozialismus bekehren soll? Demals wie heute handelt es sich darum, die Zeichen der Zeit, den Lauf der Entwicklung zu verstehen, läßt mit dem Veralteten zu brechen und der neuen Zeit neue Bahnen zu öffnen. Wer das will, der muß sich zum Sozialismus bekennen. Wer das nicht will, der mag sich noch so weise und häufig dünken, er wird den Lauf der Zeit nicht aufhalten und der Beschlagnahme gegenüber keine andere Rolle spielen als das Schweinlein Holz zur Verbrennung des Kreuzes Hühn beschleppete. Es muß nicht immer ein Bauer von Mars sein, dem das „so sancta simplicitas“ gilt. Nur wird man, das ist meine feste Ueberzeugung geworden, den Sozialismus nicht verbrennen können, wie man den Hühn verbrennen hat. Wohl aber wird jeder sich selbst die Finger verbrennen, sei es, wer es sei, der das Feuer des Sozialismus auslöschen will.“

„Ehernach aussteigen!“ rief der Schwärmer. Der alte Herr erhob sich, nahm seine Tasche und empfahl sich kurz, aber freundlich. Die anderen benutzten die „quatre minutes“ (4 Minuten), um ein Glas „echten Champagner“ für 50 Cts. (40 Pf.) im Bazar-Kaufhaus zu trinken. Das Gespräch kam nicht wieder in Gang. Im Laufe der nächsten Stunde war einer nach dem andern eingetreten. Die alte Beschlagnahme Wädelogen können sie nicht. Drüben aber stand der Sirius am Himmel, der Hauptstern des Sternbildes vom großen Hund. Er wird nicht mehr allzulange den kapitalistischen Klassenfand zu bewachen haben, wenn auch die älteren Leute schon anfangen, aus eigenem Nachdenken zum Sozialismus zu bekehren.

„Glumerei.“

*) Insgesamt gibt es nach der Gewerbestatistik von 1895 in Deutschland 666 selbständige Erwerbstätige bei Gewinnung von Stein- und Braunkohle. Hiervon davon die gewerbetreibenden kleinen Betriebe, die bei der Produktion und der Kreislaufung nicht in Betracht kommen, also so sämtlich die Zahl der Kohlenbrenner auf wenig mehr als 100 zusammen.

